

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 2 (1961)
Heft: 35

Vorwort: Als Hitler den Frieden verkündete
Autor: Sager, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern I

für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Glaubst du, mein Junge (5)

Um die 72 000 (6)

Selbstbestimmung je nach dem (8)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG, Postfach 1178, Bern-Transit

Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger

Verwaltung: Oswald Schürch

Postcheck: III 24616, Telephon: 2 77 69, Druck: Verbandsdruckerei AG Bern

Jahresabonnement Fr. 20.— Halbjahr Fr. 11.— Vierteljahr Fr. 6.—

50 Rp.

2. Jahrgang, Nr. 35

Bern, 6. September 1961

Erscheint wöchentlich

Als Hitler den Frieden verkündete

Die Völker der ganzen Welt blickten dieser Tage nach Berlin, voller Besorgnis über das Schicksal dieser Stadt und ihrer tapferen Bewohner, voller Besorgnis auch über das Schicksal der Freiheit, das sich dort entscheidet.

Die Krise, in die wir nun geraten sind, zeichnete sich seit längerer Zeit ab und musste erwartet werden. Es ist eine schwere Krise, weil Berlin zum Pulverfass verwandelt worden ist. Unter dem Schutz der kommunistischen Weltmacht hat das ostzonale Regime die vertraglichen Abkommen von 1945 gebrochen. Die Errichtung der Mauer am 13. August und die Behinderung des freien Verkehrs stellt einen klaren Vertragsbruch durch die Sowjetunion dar, auf deren Befehl ausgeführt von Ulbricht. Dieser Vertragsbruch hätte sofort geahndet werden müssen, wollte sich die freie Welt nicht in eine taktisch ungünstige Position begeben. Aber die Erzwingung des freien Verkehrs hätte den Einsatz von Panzern erfordert, und das hätte Krieg bedeuten können. Im Bestreben, den Krieg zu vermeiden, hat die freie Welt nicht nur Behutsamkeit, sondern eine lange, viel zu lange Geduld gezeigt.

Heute ist Westberlin eine hermetisch abgeschlossene Insel im Ostblock. Die Bewohner der Ostzone haben keinen Zugang mehr. Der abrupte Ausfall der Flüchtlinge spricht für sich und beweist, dass der kommunistische Staat nur mit totalem Zwang zu regieren vermag. Die chinesische Mauer um Westberlin ist einer der erschütterndsten Zeugnisse der Brutalität eines Konzentrationslager-Regimes.

Der Eisener Vorhang, unterbrochen durch Wachtürme, pflügt durch ein entvölkertes Niemandsland. Man betrachtet ihn gleichsam als Ruine, weil dort kein Leben pulst. Ganz anders diese chinesische Mauer, wie uns ein Besuch letzte Woche eindrücklich vor Augen führte. Diese Mauer, zunächst zwei Meter hoch, läuft stur und unerbittlich der sowjetischen Sektorengrenze entlang: durch Gärten, Strassen und Plätze, entlang den Flüssen, den Zäunen und den Häusern. Jetzt wird die Mauer erhöht auf vier Meter, gekrönt von eingepflasterten Glasscherben. Bereits erhebt sich an gewissen Stellen eine zweite Mauer, und an einzelnen Orten ist undurchdringliches Stachelgitter vorgelagert. Die Häuser an der Sektorengrenze werden vermauert, Fenster, Lucken und Türen, hier und dort quillt der erstarrte Mörtel zu einem vermauerten Tor heraus, an dem ein Schild noch die Sprechstunden eines Zahnarztes bekanntgibt: Zeugnis erstorbener Verbindung. Auch diese Grenze wird zu einem Niemandsland abgetötet. Die Bewohner der Grenzhäuser werden evakuiert. Aber noch pulsiert das Leben hüben und drüben bis zur Mauer heran.

Auch ein abgehärteter Kenner der Zustände in totalitären Staaten wird von dieser Mauer erschüttert sein. Und man fragt sich besorgt, wo nun die sonst so freigebigen Meinungsäusserungen eines Martin Niemöller, eines Helmut Gollwitzer oder eines Karl Barth bleiben. Was sagen sie zu den Erschiessungen jener, die sich zur Flucht gezwungen sehen? Diese, unsere Brüder und Schwestern, deren Zeugnis im Auffanglager beim Notaufnahmeverfahren stellvertretend für Millionen unter kommunistischer Herrschaft spricht: ihre Aussagen und Dokumente über totalitäre Unmenschlichkeit.

In Berlin spielt sich unser Schicksal ab. Das der Schweiz, Italiens, Frankreichs, Finnlands. Auch das Schicksal Grossbritanniens. Welche Ohrfeige war die beim erholsamen Golfspiel vor dem 18. hole abgegebene Erklärung Macmillans, für Ber-

lin gehe niemand in den Krieg. Welche Ohrfeige die in der britischen Presse geäusserte Auffassung, der «Krieg für einen Stempel» lohne sich nicht.

Was heisst «Krieg für einen Stempel»? Chruschtschew will vorläufig gar nicht Westberlin. Er benötigt aber in Hinblick auf den 22. Parteitag der KPdSU einen aussenpolitischen Erfolg, wie ihn die Anerkennung der Ostzone durch die Westmächte bedeutet. Um das zu erreichen droht er mit Kriegsgemüll, mit der Anerkennung Westberlins. Die Anerkennung der Ostzone hätte zur Folge, dass ihre Funktionäre zuständig wären für die Ausstellung der Passierscheine. Sind wir einmal so weit, dann lässt sich jedoch Westberlin langfristig nicht mehr halten. Daher ist der «Krieg um den Stempel» gleichzeitig auch ein Krieg um Frieden und Freiheit.

Vor 22 Jahren wollte man «keinen Krieg um den Korridor» und glaubte damit, dem Frieden zu dienen. Wer nicht dieser Ansicht war, wurde als Kriegstreiber verhetzt. Erinnern wir uns des Wortes, das der damalige sozialistische Aussenminister Pineau 1956 aussprach: «Wenn 1934, als Hitler das Rheinland besetzte, ein Minister dem Diktator mit allen Mitteln entgegengetreten wäre, dann hätte man diesen Minister als Kriegshetzer verschrien. Aber er hätte zwischen 1939 und 1945 das Leben von 30 Millionen Menschen gerettet.» Chruschtschew, der in Berlin einmarschiert, ist Hitler, der ins Rheinland einmarschierte. Auch Hitler sprach vom Frieden, als er den Krieg rüstete. Manche im westlichen Lager ergriffen damals die Gelegenheit, sich mit ihrer «Friedensliebe» das Gesicht zu wahren, wenn sie Tribut an die Macht Hitlers zollten. Hitler spekulierte mit seinen faktischen Drohungen von Krieg und Terror auf Anpasser und Rückversicherer. Mit seinen Friedensbeteuerungen ermöglichte er ihnen, eher leichtgläubig als feige zu scheinen.

Die Auseinandersetzung mit Hitler kam doch. Aber teuer.

Wenn die freie Welt von heute nicht die sträflichen Dummheiten von damals wiederholen will, muss sie einsehen, dass eine Aufgabe Westberlins die Aufgabe Westeuropas bedeuten muss. Nicht sofort, nicht unmittelbar und offensichtlich, aber langsam und sicher, innerhalb von zehn Jahren, müsste Westeuropa unter kommunistische Herrschaft fallen.

Anstrengung tut not.

Peter Sager.

So stellt's der Osten dar



(Zeichnung «Kommunist»,
Moskau, 24. August)

Die westdeutschen Militaristen farnen ihre Revanchepläne hinter der edlen Parole der Selbstbestimmung.

Chruschtschew, 14. August